

Hörfunk und Fernsehen

Gregory Adamo: African Americans in Television. Behind the Scenes

New York u.a.: Peter Lang 2010, 200 S., ISBN 978-1-4331-1039-9, € 22,70

Der Inhalt des Buches ist schnell erzählt: African Americans – das ist die offizielle Kategorie der US-amerikanischen Censusbehörde, mit der sie die Nachfahren der einst aus Afrika ins Land geholten Sklaven klassifizieren und die meist dunkel pigmentierte Haut haben. Aber auch das ist nicht immer so, denn in den USA gilt die ‚one drop rule‘, die besagt, wer einen Tropfen ‚schwarzen Blutes‘ (was immer das sein mag) in sich trage, gehöre in diese Kategorie. Also können auch sehr hell pigmentierte Menschen zu dieser Gruppe gehören. – Zurück zum Buch: African Americans, die in der Fernsehindustrie ‚hinter der Kamera‘, also in der weiten Spanne von Drehbuchautoren bis zum Produzenten (um Techniker geht es in dem Buch nicht), arbeiten, geht es schlecht. Sie sind prozentual hinsichtlich ihres Bevölkerungsanteils unterrepräsentiert. Ihnen werden stereotype Arbeiten zugewiesen. Es wird ihnen schwerer gemacht in der Hierarchie aufzusteigen. Punkt. All das wird in jedem Kapitel wieder und wieder angeführt und darin erschöpft es sich. Ein Resultat dieser Benachteiligung seien schlechte Serien. African

Americans hätten fast nur eine Chance bei ‚schwarzen‘, nicht bei ‚weißen‘ Shows angestellt zu werden. Damit sind Serien gemeint, die in Gesellschaftsgruppen mit ebendieser Hautfarbe spielen. Dies mit dem Faktor geringer Budgets für ‚schwarze‘ Serien und dem Wunsch der Sender nach möglichst hohen Einschaltquoten und daraus resultierenden Befriedigungswünschen stereotyper Zuschauerwünsche, führe, so der verquere Trugschluss der Argumentation, zu flachen Charakterdarstellungen in diesen Serien und helfe fernsehkonsumierenden African Americans nicht zur Ausbildung schwarzer Identität – was auch immer das jetzt schon wieder sein soll. Dafür wird dann ein leichtes Theoriegerüst aus Überlegungen Stuart Halls gebaut. Seine komplexe Theorie des encoding/decoding wird selbstredend nicht dargestellt, würde sie doch den Resultaten des Buches zuwiderlaufen. So bleibt ein Jammern über die schlechten Jobchancen für African Americans und das Hoffen auf komplexere Darstellungen ‚schwarzen Lebens‘ in den Serien. Übrigens: Die Censusbehörde hatte schon nach drei bis vier Jahren Diskussion bei ihrem Census 2000 offiziell verlauten lassen, dass

sie eigentlich selbst gar nicht wüsste,
was diese Kategorie bezeichnen würde
– abgefragt hat sie sie trotzdem.

Oliver Demny (Marburg)